Hortense.

Kriminalroman von A. v. Mosel.

(10. Fortsetzung.)

13. Kapitel.

Sie warf sich an seine Brust und wollte sprechen, aber ihre Stimme brach in Thränen. Wie Jemand, der einer großen Gefahr siegreich getrotzt hat und sich endlich in Sicherheit wissend, erschöpft niedersinkt, so empfand sie das Schwinden ihrer überreizten Kräfte, aber der Kampf war nun zu Ende. Jetzt, befreit von dem Stiefbruder und nicht bedroht von dem über ihrem Haupte hängenden Damoklesschwert, durfte sie die Wonne, dem geliebten Manne anzugehören, erst voll und ganz genießen.

„Vergib, Hortense!" sagte der Rheder, ihr Haar küssend. „Von heute an beginnt ein neues Leben für uns Beide. Wie ich Dir keine Regung und keinen Gedanken mehr verbergen will, so lasse auch Du mich stets bis auf den Grund Deiner Seele blicken. Dann ist nichts auf der Welt mehr im Stande, uns einander zu entfremden."

„Und wirst Du nie wieder den Glauben an mich verlieren?"

„Könnte ich es jetzt noch, so müßten mir überhaupt Tugend und Reinheit als leerer Wahn erscheinen. Nicht Deine Worte allein überzeugten mich, sondern der Ton Deiner Stimme, der liebeheiße Ausdruck Deiner großen flammenden Augen und die mächtig auflodernde Entrüstung eines edlen, tief gekränkten Weibes, mit der Du den Verdacht, welchen ausgesprochen zu haben ich mich schäme, zurückwiesest. Mir selbst ist es unbegreiflich, daß ich ihn jemals fassen konnte."

„Still, Lieber! — Wir wollen nicht mehr zurück, sondern vorwärts sehen."

Sie legte die schlanken weißen Finger auf seinen Mund. „Nichts mehr von Helene Norberg—nichts mehr von Arthur Kleinschmidt und Gregor Wendenheim! Es ist die erste Bitte, die ich heute an Dich richte."

„Ich verspreche Dir, sie zu erfüllen. —Und nun soll auch die Gelegenheit, die Dich hierher führte, erledigt werden. Wir wollen Beide den alten Herrn aufsuchen. Es dürfte wohl einen harten Kampf kosten, aber den festen Sinn seines Lieblingssohnes kennend, wird er ja doch hoffentlich vernünftigen Vorstellungen zugänglich sein. Ein Vermögen haben wir Margarethen natürlich nicht mitzugeben, aber als Bettlerin tritt sie auch nicht in das reiche Kaufmannshaus, denn da uns keine Kinder geschenkt sind, können wir ja doch für eine, wenn auch bescheidene Mitgift sorgen. Komm!"

„Aber, Liebster, siehst Du denn nicht, daß ich noch im Hauskleide bin?" rief Hortense lächelnd. „Was würde Hoffmann sen., der so streng auf Etikette hält, wohl sagen, wenn ich nicht in tadelloser Besuchstoilette erschiene? Du mußt schon noch ein wenig warten, brauchst aber keineswegs eine harte Geduldsprobe zu fürchten. Spätestens in einer halben Stunde siehst Du mich wiedr."

Sie verschwand in's andere Zimmer, während Becker vor dem Schreibtisch Platz nahm und den Blick ziel- und absichtslos umherschweifen ließ.

Neben dem Sekretär, beinahe versteckt von den Falten der vor der nächsten Thür herabwallenden Portiere, lag ein Blatt Papier. Es mochte zu Boden gefallen sein, als Hortense vorhin nach Walters Brief suchte. Bruno hob es auf und überflog unwillkürlich die wenigen Zeilen.—In demselben Moment ging eine furchtbare Veränderung mit ihm vor. Aus seinem tief erblaßten Antlitz funkelten Augen, deren Ausdruck geradezu grauenhaft war, aus den fest aufeinander gepreßten Lippen wich jede Spur von Farbe.

Der Rheder sprang empor, stützte die Hand auf den Schreibtisch und blickte weit vorgeneigt und unverwandt nach der Thür, welche sich hinter Hortense geschlossen hatte.

14. Kapitel.

Lächelnd betrachtete Hortense das herrliche Bild, welches ihr der Spiegel zurückstrahlte. Schön wollte sie sein, so schön, daß sogar die Erinnerung an Helene, die Else mit dem Goldhaar, verblassen mußte. Gleich schwarzen Diamanten strahlte das Augenpaar unter den stolz geschwungenen Brauen, purpurn glühte der kleine Mund, und daß die Wangen, auf welchen jetzt das fieberhafte Roth der ersten Aufregung erloschen war, eine matte Blässe zeigten, erhöhte nur den pikanten Reiz der prächtigen Erscheinung. Noch ein prüfender, selbstzufriedener Blick und dann wandte die junge Frau sich ab, um zu dem harrenden Gatten zu eilen, blieb aber inmitten des Zimmers noch einmal stehen und flüsterte, beide Hände auf die wogende Brust drückend: „Nun habe ich die letzte Lüge, zu der mich das Verhängniß zwang, ausgesprochen. Künftig soll kein unwahres Wort über meine Lippen kommen. O Himmel, wie danke ich Dir, daß Du Dich meiner erbarmtest, daß Du mir Hilfe und Rettung schicktest."

Immer noch lächelnd öffnete sie die Thüre und schreckte mit einem halb unterdrückten Ausruf des Entsetzens zurück. Was sahen ihr da für zwei finstere, drohende Augen entgegen?—Unbarmherzige Verdammung war in ihnen zu lesen.

Die Minute, welche jetzt verstrich, schien ein ganzes Menschenleben voll Qual und Todesangst in sich zu schließen.

„Bruno—was ist geschehen?—Warum siehst Du mich so seltsam—so durchbohrend an?" stammelte die Erschrockene endlich. „Sprich doch!—sage mir—"

„Ich habe Dir nichts zu sagen, als—"

„Als?"—

„Daß ich Dich namenlos verachte."

Ein Schrei tönte markerschütternd durch das Zimmer.

„Still!" gebot der Rheder. „Still!" Er legte die Hand auf ihre Schulter und Hortense war es, als würde sie von einem Bleigewicht zu Boden gedrückt. Sie fühlte, daß ihre Knie wankten und sich beugten und daß sie in der nächsten Sekunde zu den Füßen des zürnenden Mannes liegen würde —Da bäumte sich noch einmal ihr ganzer Stolz auf. Sie schüttelte Brunos schwer auf ihr lastende Hand ab, richtete sich schon halb niedergesunken mit energischer Bewegung wieder empor und rief:

„Wagst Du es, mich zu beschimpfen?"

Ihr todtblasses Gesicht sah fremd und verzerrt aus und die fein geschnittenen Nüstern bebten vor Leidenschaft.

„Ich wiederhole, daß Du mir als das verächtlichste Geschöpf erscheinst, welches diese Erde trägt," erwiderte er mit eisiger Härte. „Fange nicht wieder an, Komödie zu spielen, es wäre vergebliche Mühe. Der verblendete, leichtgläubige Thor, der Dir noch vor einer halben Stunde gegenüber stand und über welchen Du wohl heimlich lachtest, ist sehend geworden. Er trägt die Binde nicht mehr vor den Augen und erkennt Deine ganze Verdorbenheit. Es ist ein häßliches, ekelerregendes Bild, welches sich mir so unvermuthet enthüllte—ich vermag mich nur mit Abscheu davon abzuwenden."

„Genug! Ich will diese schändlichen Beleidigungen nicht länger anhören. Was schleuderst Du mir derartige Beschuldigungen entgegen, ohne zu wissen, ob ich sie auch verdiene, ob ich mich zu rechtfertigen vermag!"

„Nein, das vermagst Du nicht."

„Was ist es also? Was weißt Du—oder vielmehr, was glaubst Du zu wissen?—Höre auf, mich so anzustarren! Rede, rede! Erkläre Dich, damit ich mich vertheidigen kann."

„Du stehst nicht mehr hoch genug in meinen Augen, als daß ich Dir Vorwürfe machen und eine Anklage wider Dich erheben sollte. Hingegen will ich Dir etwas vorlesen. Höre zu!"

Der Rheder entfaltete ein zerknittertes Papier und las mit lauter, unnatürlich ruhiger Stimme:

„Wie ich Dir schon sagte, habe ich nichts mehr hier zu thun. Mein Weg führt in die weite Welt hinaus."

Mit einem förmlichen Todesstöhnen stürzte Hortense vorwärts und suchte ihm das Blatt zu entreißen.

„Wozu?" fragte er kalt und entschieden abwehrend. „Ich habe bereits Kenntniß von dem Inhalt genommen. Also höre weiter. „Wiedersehen wirst Du mich nicht," steht hier geschrieben. „Forsche auch nicht nach mir, denn an meinem Entschluß würdest Du doch nichts zu ändern vermögen.

Arthur Kleinschmidt."

„Willst Du vielleicht leugnen, daß der Brief, den Du vorhin, aufgeregt nach Walters Schreiben suchend, hier zu Boden gleiten ließest, an Dich gerichtet ist?"

„Nein, aber trotzdem bin ich nicht schuldig in dem Sinne, wie Du meinst. Lasse mich Dir erklären—"

„Spare Dir die Mühe weiterer Lügen. Ich bin nicht leicht zu überzeugen, und wer mich so täuschen konnte, wie Du es eben thatest, dessen Worten würde ich keinen Glauben beimessen und wollte er sie auch mit den heiligsten Schwüren bekräftigen. Aus dem Schreiben geht unzweifelhaft hervor, daß Du, wie ich sofort vermuthete, um dieses Mannes willen nach Berlin kamst und hier eine Zusammenkunft mit ihm hattest, welche, wie der vertrauliche Ton des Briefes zeigt, keineswegs die erste war."

„Dennoch kann und will ich Dir beweisen, daß Du mich nicht verdammen darfst."

„Und ich befehle Dir, zu schweigen!" donnerte der Rheder, während dunkles Roth seine Stirne bis unter die Haarwellen färbte. Gerade daß er, der Mißtrauische, Zweifelnde sich vorhin so leicht und vollständig überzeugen ließ, reizte ihn jetzt bis zum Wahnsinn. „Versuche kein neues Lügengewebe zu spinnen. Hätte ich Dich geliebt wie einst Helene, so würdest Du dieses Zimmer nicht lebend verlassen, so würde ich jetzt erst Dir und dann mir eine Kugel durch den Kopf jagen."

Der Rheder hatte sich gegen die Thüre gelehnt und die Pistole hervorgezogen. Die durch das Fenster einfallenden Sonnestrahlen blitzten auf dem blanken Laufe.

Wie ein Röcheln kam es von Hortenses Lippen und sekundenlang schien es, als sähe sie den Boden nicht mehr unter ihren Füßen, dann aber war sie plötzlich mit einem Sprunge an Beckers Seite und packte seinen Arm mit beiden Händen.

„Fürchte Dich nicht," sagte der Rheder geringschätzend. „Ich verachte Dich viel zu sehr, um in Gemeinschaft mit Dir von der Welt gehen zu wollen. Ein solches Ende wäre zu gut für Dich. Dein Leben ist nicht bedroht. Schleppe es weiter, bis es Dir einst selbst zur Last wird, unter der Du zusammenbrichst."

„Mein Leben? Hältst Du mich für so feig, vor dieser Waffe zu zittern und mich krampfhaft an ein Dasein zu klammern, das mir immer nur zum Fluche gereichte? Unzählige Male verwünschte ich es. Entkeimte doch Allem, was ich mit dem besten Willen und den redlichsten Absichten unternahm, nur Böses. An meiner Seite ging stets ein unsichtbarer Dämon, der mir den Freudenbecher aus der Hand schlug und Abgründe aufriß, wo ich eben noch auf blumiger Wiese zu wandeln meinte. O nein, um vor dem Ende zu leben und in erbarmlicher Flucht vor ihm zu vergehen, müßte ich jenem Weibe gleichen, das Du mit thörichter, unbegreiflicher Verblendung liebtest und noch liebst, obschon Du mit aller Deiner so oft betonten Manneswürde, Seelenstärke und Kraft nichts weiter als ein Spielball seiner Laune warst, müßte ich nicht Hortense, sondern Helene Norberg heißen."

„Schweige!" fuhr Bruno auf. „Eine Lästerung nenne ich es, wenn Dein Mund diesen Namen ausspricht. Noch ist mir das dunkle Räthsel Deiner Vergangenheit nicht vollständig gelöst, aber so viel meine ich jetzt sicher zu wissen: nicht um Helenens willen kam Arthur Kleinschmidt nach Hamburg, er kam, um Dich zu suchen."

Gellendes, verzweiflungsvolles Lachen tönte durch das Zimmer. Wie eine Irrsinnige starrte die junge Frau den Gatten an.

„Natürlich!" stieß sie endlich gleichsam erstickt hervor. „Glaube doch an ihre Treue, bitte ihr jeden argwöhnischen Gedanken, jeden Zweifel ab!"

„Das thue ich. Licht und unschuldvoll wie ihre Erscheinung war auch ihre Seele. Das erkenne ich jetzt."

„Und ich habe Dir die Geschiedene niemals zu ersetzen vermocht."

„Nein—niemals! Warum sollte ich es nun noch leugnen? Du betrogst erst Arthur Kleinschmidt — und dann mich. Was uns zusammenführte, war von meiner Seite Mitleid und der Wunsch, eine treue Freundin zu besitzen — von Deiner Berechnung und Gewissenlosigkeit."

„Ich bin kaum erstaunt, daß Du so urtheilst. Obschon mich erwählend, grolltest Du mir doch, daß ich die Stelle jener Frau — nein, jenes gaukelnden Schmetterlings, einnahm, der Dir trotz seiner Werthlosigkeit wie ein schillernder Edelstein erschien."

„Ich verbiete Dir, die Verstorbene zu erwähnen! Hüte Dich, sie zu beschimpfen, die so unerreichbar hoch über Dir stand, wie ein Stern am fernen Horizont. Ich dulde es nicht. Was rein und hehr ist oder war, entzieht sich Deinem Verständniß. Was weißt Du von Tugend und Seelengröße, von Herzensadel und Treue?"

„Häufe nur Kränkung auf Kränkung! Tritt mich nur immer tiefer in den Staub! Diese Stunde wird Dir bittere Früchte tragen."

„Deine Drohungen, Dein medusenhaftes Aussehen können mich höchstens mit Widerwillen, nicht mit Sorge erfüllen. Uebrigens habe ich—wie Du siehst—meine Kaltblütigkeit wieder gefunden. Du trägst nun einmal meinen Namen und deshalb will ich, daß es Dir auch in Zukunft an nichts mangelt.

Ich werde daher mit meinem Bankier Sternau ein Abkommen treffen, wonach Du jährlich eine für Deine Bedürfnisse ausreichende Summe erheben kannst, oder sie Dir nach Deinem jeweiligen Aufenthaltsort nachsenden lassen."

„Meinst Du denn, ich werde mich mit diesem erbärmlichen Almosen zufrieden geben und wie eine Magd ablohnen lassen? Behalte Dein Geld und lerne endlich erkennen, daß Du es mit keiner Helene Norberg zu thun hast."

„Sprich mit Achtung von der Todten!" brauste er auf, „oder noch besser, nenne diesen Namen nie wieder. Solltest Du es dennoch thun, dann—"

„Dann—?"

Wie eine Flamme brannte ihr Blick, dem seinen begegnend.

„Dann würde ich Dich zertreten wie eine giftige Schlange."

„Nimm Dich nur in Acht, daß die Schlange sich nicht plötzlich emporringelt und die Zähne in Dein Herz schlägt."

„Darauf lasse ich es ankommen."

„Wohl!—Ich könnte mich jetzt vertheidigen, aber ich will es nicht! Was liegt mir noch daran, wie Du über mich denkst—jetzt, nachdem mir Dein eigener Mund verkündete, daß ich Dir niemals nahe stand, daß ich immer nur ein elendes Scheinglück erfaßte—einen Schemen.—Es gibt nun einmal Menschen, die mit einer Brust voll Liebe ungeliebt durch die Welt gehen, und ich gehöre zu ihnen. Opfere den Schatten jener Frau, der Du nichts warst, die Dir die Hand nur reichen wollte, um unter dem Schutze Deines Namens wieder von Vergnügen zu Vergnügen flattern zu können, wie der Falter von Rose zu Rose. Verbrenne Weihrauch auf ihrem Grabe und winde ihr Kränze der Anbetung und Verehrung.—Vielleicht erkennst Du einst, wo die wahre Liebe zu suchen war—aber dann dürfte es zu spät sein.—Wie eine aus schroffem Felsenspalt empor blühende Blume stand ich allein und einsam im Leben; warum kommst Du empor zu mir, warum rissest Du mich los, wenn ich nicht tief—tief in Deinem Herzen wurzeln sollte?—Du warst es, der log, als er mir eine Heimath versprach!"

„Vermagst Du etwas zu Deiner Vertheidigung anzuführen, so thue es. An den Thatsachen ist freilich nichts zu ändern, die stehen unverrückbar fest.—Vielleicht gelingt es Dir aber, mich zu überzeugen, daß ich ebenfalls nicht ohne Schuld bin."

„Wer sagt Dir denn, daß ich Dich überhaupt noch zu überzeugen wünsche?—Ich habe viel und oft gefehlt, mein leidenschaftliches Gemüth, mein stolzer Sinn, wurden mir zum Verderben—aber könnte ich jetzt auch beweisen, daß ich so tadellos wie eine Heilige dastehe, ich würde den Mund nicht öffnen, um mich Dir gegenüber zu rechtfertigen. Was bin ich Dir, was gehe ich Dich an?—Brachst Du das Gelübde der Treue nicht schon in dem Augenblicke, da Du es aussprachst, da Du mit mir—der Ungeliebten—an den Altar tratest? Ließest Du nicht die einzige Bedingung, an welche ich meine Einwilligung knüpfte, unerfüllt?"

„Dieses Wortgefecht hat keinen Zweck. Lasse uns zu Ende kommen und bereden, was beredet werden muß, denn wir gehen wohl heute für ewig auseinander."

„Gut — wenn Du es willst. Dir fällt ja das Scheiden leicht, da ich niemals eine Nothwendigkeit für Dich, niemals ein Erforderniß Deines Glückes war. Die Unterredung, deren rasches Ende Du erstrebst, kann überhaupt unterbleiben. Was hätten wir uns noch weiter zu sagen nach Deinem rückhaltlosen Bekenntniß, daß Du mir niemals jene Liebe weihtest, die ich begehrte und begehren durfte und nach Deiner Erklärung: meinen Worten, auch wenn ich sie mit den feierlichsten Schwüren bekräftigen würde, keinen Glauben schenken zu wollen? Mit den Auseinandersetzungen, die jetzt folgen sollen, verschonst Du mich wohl. Arm kam ich zu Dir, arm verlasse ich Dich und nichts—auch nicht das Geringste—nehme ich mit mir aus einem Hause, in dem ich nur als Geduldete an der Stelle stand, an welcher Du ein anderes Weib zu sehen wünschtest!"

Auf die Feder des breiten, goldenen Armbandes, das Bruno ihr von seiner letzten Reise mitgebracht, drückte sie und streifte es ab, zwei blitzende Ringe rollten daneben, aber über den Tisch hinunter. Wie erstarrte Thränen schimmerten die wasserhellen Diamanten von dem dunklen Teppich empor.

So hastig hatte Hortense die Gaben des Rheders von sich geworfen, daß man ihr Beginnen wohl als den Ausdruck finsteren Trotzes deuten konnte—und doch raubten nur Verzweiflung und Rathlosigkeit und das wilde Weh eines tief verletzten, in seinen glühendsten Empfindungen gekränkten Frauenherzens, der Heftigen, Leidenschaftlichen alle Fassung.

Die Worte:—„Hätte ich Dich geliebt wie einst Helene"—klangen ihr immer in die Ohren und es war, als würden sie lauter und lauter gerufen, als tönten sie höhnend aus jeder Ecke, als schreie ein ganzer Chor von Höllengeistern sie in die Welt hinein, damit man lache über die Ungeliebte, Geringgeschätzte, nur aus Mitleid Gewählte, welche mit all' ihrer glänzenden Schönheit und ihrem warmen Herzen nicht einmal über eine todte Rivalin siegen konnte—und einem bleichen Schatten weichen mußte.—Sie zwang sich, mit spöttischem, herausforderndem Tone zu sagen:

„Deine Großmuth ging zu weit. Du brauchtest mich nicht aus Mitleid zu erwählen. Ich war immer stark und würde mir schon den Weg gebahnt haben und nicht an einer Leidenschaft, die wohl nur in Fränzchens allzu lebhafter Phantasie existirte, zu Grunde gegangen sein.

Du gestandest mir aber mit so bewunderungswürdiger Aufrichtigkeit ein, wie weit die Eitelkeit eines Mannes gehen kann—weshalb sollte ich also nicht mit gleichem Freimuth zugeben, daß ich meinte, Dir unentbehrlich zu sein und daß ich allein dadurch bewogen wurde, Deine Werbung anzunehmen?"

„So täuschten wir uns also alle Beide?"

„Wie es scheint: ja."

„Mein Irrthum war aber ein doppelter, denn ich hielt Dich nicht nur für eine liebende, sondern auch für eine ehrenwerthe Frau."

„Höre endlich auf, mich zu beleidigen!" sagte Hortense mit unterdrückter Stimme und es war, als bräche eine Flammengarbe aus ihren Augen, während sie die weiße, zur kleinen Faust geballte Hand auf die Brust drückte. „Du bist feig—"

„Was unterstehst Du Dich zu sagen?"

„Ja, feig!—feig!—Mit geladener Pistole in der Hand rächtest Du Deine Ehre, die Du für schwer verletzt hieltest, dennoch nicht, weil Dir nach meinem Tode nichts anderes übrig bliebe, als Dir gleichfalls eine Kugel durch den Kopf zu schießen und weil Du nicht den Muth hast, es zu thun."

Vorwärts springend, erhob der Rheder die Waffe, ließ sie aber sofort wieder sinken.

„Du Satan in Gestalt eines schönen Weibes möchtest, wohl wissend, daß für Dich Alles verloren, daß Deine Rolle ausgespielt ist, mich wie die Sphinx in tödtlicher Umarmung mit Dir in den Abgrund reißen—aber das gelingt Dir nicht. Das Leben eines ehrlichen Mannes, der noch eine Mission auf dieser Erde zu erfüllen hat—und Du weißt, daß ich in Lübeck zwei Schwestern besitze, deren einzige Stütze, deren Ernährer ich bin—gilt mehr als das eines pflichtvergessenen Weibes. Nein, ich tödte Dich nicht! Dazu könnte mich nur eine Leidenschaft zwingen, die Du mir niemals einflößtest. Daß aber kei Flecken auf meinen geachteten Namen fällt, dafür will ich sorgen."

Mit wie im Fieber bebenden Händen drückte Hortense den Hut auf das schwarze Haar.

„Was willst Du thun?" fragte Becker.

„Du siehst es ja: ich gehe."

„Wohin?"

„Das kann Dir gleichgiltig sein, da wir für immer scheiden."

„Es ist mir nicht gleichgiltig. Ich muß wissen, was Du beabsichtigst."

„Weiß ich es selbst?—Fort will ich! Das Weitere findet sich."

„Noch haben wir nichts geregelt—"

„Wozu auch?—Ich verlange nichts von Dir."

„Aber ich verlange, daß Du Dich dem Gebote der Vernunft fügst!" fuhr der Rheder auf. „Meinst Du, ich werde Dir gestatten, wie eine Landstreicherin in die weite Welt hinaus zu irren? Da täuschest Du Dich. Auseinander gehen wollen und müssen wir, brauchen aber deshalb nicht zum allgemeinen Gespötte zu werden. Niemand darf wissen oder auch nur ahnen, was zwischen uns vorgefallen ist.—Niemand; auch Franziska nicht. Mein Besuch in dieser Stadt und was ich hier entdeckte, bleibt ein Geheimniß für Jedermann."

„Fahre nur fort, ein Zukunftsprogramm zu entwerfen, die nöthigen Abänderungen behalte ich mir meinerseits vor," erwiderte sie sarkastisch.

„Es ist da nichts zu ändern. Was ich will, das geschieht!" rief Becker sich immer mehr erregend. „Noch habe ich zu befehlen—und Du zu gehorchen."

Drohend tauchte sein Blick in den ihren und schien eine magische Wirkung über sie auszuüben.

„Wohl, so sprich," stieß sie hervor, den Hut auf den Tisch werfend und in einen Lehnstuhl sinkend, aber so, daß der Rheder nicht in ihr Antlitz sehen konnte. Sprich nur, ich höre Dich an."

„Du reisest spätestens morgen nach Helgoland zurück und hältst auch Franziska gegenüber die Behauptung, nur um Margarethens willen nach Berlin gekommen zu sein, aufrecht. Es steht Dir nicht nur frei, in dieser Angelegenheit Hoffmann sen. zu besuchen, sondern ist sogar unvermeidlich. Daß wir uns hier getroffen haben, verschweigst Du natürlich.—Ich meinerseits trete eine längere Reise an. Wir wechseln nur selten Briefe—und endlich erklärst Du, daß wir beschlossen haben, uns zu trennen, weil wir das gehoffte Glück nicht zu finden vermögen und nicht sympathisiren. Du sagst: daß wir auseinander gehen wie zwei Freunde, die sich trennen und entgegengesetzte Wege einschlagen, ohne einander zu zürnen. Hast Du mich verstanden?"

„Das ist ja alles so klar und folgerichtig, so vernunftgerecht, wie es nur der nüchternste, durch nichts beeinflußte und getrübte Verstand ausdenken kann," erwiderte Hortense, ohne den Kopf zu wenden.

„Und wirst Du danach handeln?"

„Warum denn nicht?—Mir ist es ja allerdings vollkommen gleichgiltig, was man von mir denkt, aber warum sollte ich Dir, dessen großmüthige Absichten doch immerhin Lob und Lohn verdienen, nicht den Gefallen thun, ein wenig zu lügen und zu heucheln? Was kommt denn darauf an?—Wir scheiden also auf Grund gegenseitiger unüberwindlicher Abneigung—oder vielmehr, weil unsere Ansichten sich so wenig zu vereinigen vermögen, wie Feuer und Wasser. Das ist doch ganz klar und einfach. Du siehst, ich habe die Lektion gut auswendig gelernt."

„Selbstverständlich sichere ich Dir ein jährliches Einkommen von ausreichender Höhe—"

„Das wende Bedürftigeren zu," unterbrach sie ihn rauh. „Ich kann mir mein Brod allein verdienen und mag nicht von Dir ernährt werden."

„Es handelt sich hier um eine Pflicht und Form, die zu verletzen mir unser beiderseitiges Interesse verbietet. Dir steht es natürlich frei, das Geld nach Deinem Gutdünken zu verwenden."

„Recht so!—Gewähre Dir auch die Befriedigung, für die Bedürfnisse der von Dir geschiedenen Frau in freigebiger Weise gesorgt zu haben. Warum sollte ich Dir das unschuldige Vergnügen wehren?"

(Fortsetzung folgt.)

— Sind irgend welche der neuerdings erfundenen Waschmixturen so gut als die altgewohnte Seife? Dobbin's elektrische Seife ist seit 1869 tagtäglich verkauft worden und heute so vorzüglich als damals. Sie erfährt keine Aenderung und ist stets die beste. Hält Eure Wäsche so lange als früher? Falls sie es nicht thut, so beweist dies, daß Ihr Dobbin's elektrische Seife nicht benützt. Das steht fest. Und wenn dies der Fall ist, thätet Ihr dann nicht besser, sie wieder zu brauchen und Wäsche zu sparen? Ihr habt darüber zu entscheiden. Nachdem sie von einer ganzen Generation von Frauen gebraucht und gelobt worden ist, könnt Ihr sicher sein, daß sie kein neu aufgebrachter Humbug, den zu versuchen gefährlich wäre, ist. Ebenso wenig ist sie

Eine Nachahmung irgend etwas Anderen. Sie beweist ihren Werth und ist unübertrefflich in Bezug auf Qualität, Reinheit und Sparsamkeit. Seid sicher, daß Ihr die echte Dobbin's elektrische Seife erhaltet. Unser Name ist auf jedem Umschlag. Euer Grocer hat sie.

Dobbin's Seifenfabrik Co.,
Nachfolger von J. L. Graig & Co.,
(1) Philadelphia, Pa

Dr. G. F. Theel,
1317 Arch Str., Philadelphia, Pa.

Der einzige, wahre Spezialist in Amerika der heilen kann, nachdem selbst die berühmtesten Aerzte aller Länder fehl gingen. **Dr. Theel** ist der einzige Arzt der Welt der alle drei medizinischen Schulen (die Alte, die Neue und die Auserwählte) studirte und in seiner Behandlung verbindet. Er heilt Syphilis, Geschwüre, Mund- und Halsleiden, Flechten und alle Folgen der **Selbstbefleckung** und Folgen des Ausschweifens bei verheiratheten oder unverheirateten, Ausflüsse, Verengerungen etc., die noch so verzweifelt sind. Kommt oder schreibt. Sprechstunden Morgens 9 bis 3 Uhr, Abends 6 bis 8 Uhr. Mittwochs und Samstags 6 bis 10 Uhr Abends. Sonntags 9 bis 12 Uhr.

Um $400 beschwindelt.

Ich, **George A. Hazelton,** ein Bürger von Philadelphia, beeidige hierdurch, daß ich für viele Jahre an allen Folgen jugendlicher Verirrungen, wie **Schlaffheit, Niedergeschlagenheit, Schwäche des ganzen Körpers,** unerfrischt nach dem Schlaf und **Magenschwäche** litt, so daß ich keine Arbeit thun konnte. Ich gab $400 an Museums-Aerzte aus, ohne Nutzen davon zu haben. Nachdem sie mir alles Geld genommen hatten, sagten sie, ich wäre geheilt; ich war jedoch im Gegentheil kränker denn vorher. Zuletzt besuchte ich **Dr. G. F. Theel, 1317 Arch Straße,** Philadelphia, welcher mich nach einer gehörigen Untersuchung behandelte und gründlich heilte und heute zum Besten von ähnlich Leidenden und zum Wohl aller Menschen gebe ich dieses Zeugniß und bekenne, daß **Dr. Theel** einen starken und gesunden Mann aus mir gemacht hat.

George A. Hazelton.

Beschworen und beglaubigt vor mir,
John F. Turner, N. P., Phila., Pa.

Die Opernhaus Grocery

ist der Platz, wo Ihr die besten Groceries u. s. w. kaufen könnt und zwar zu den niedrigsten Preisen. Alle Arten Farmprodukte stets an Hand.

Freundliche und reelle Bedienung

findet daselbst ein Jeder.

Farmer, bringt Eure Produkte dorthin, Ihr erhaltet stets den höchsten Marktpreis und die Waaren die Ihr erhaltet, sind die besten, auch könnt Ihr Euch darauf verlassen, volles Maß und Gewicht zu erhalten.

Um Eure werthe Kundschaft bittet

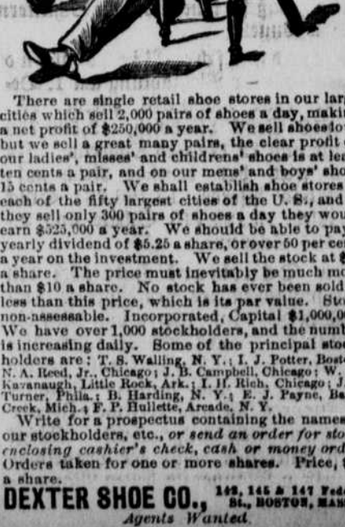
C. F. Haack,
1. Eigenthümer.

8 Ft. $25
12 Ft. $50
16 Ft. $100
AERMOTORS
ALL STEEL
GALVANIZED
PUMPING OR GEARED SAME PRICE.

For the benefit of the public, the Aermotor Company declares a dividend and makes the above prices as a means of distributing it. These prices will be continued only until its surplus earnings are sufficiently worked off. Merit has prospered, and a very small profit on a very great number of outfits has given the Aermotor Company the best manufacilities of 4 acres of land in Chicago, with many, turing center of floor space and very many, acres of machinery, the best equipment in existence. The for the purpose, feels, in this crowning Aermotor Co. year, that it can afford to be generous. We will ship from Chicago to any one anywhere at the above prices.

THE AERMOTOR COMPANY, 12th and Rockwell Sts., CHICAGO.

IT PAYS THE BEST AND IS THE SAFEST INVESTMENT I EVER MADE.



There are single retail shoe stores in our large cities which sell 2,000 pairs of shoes a day, making a net profit of $250,000 a year. We sell shoes low, but we sell a great many pairs, the clear profit on our ladies', misses' and childrens' shoes is at least ten cents a pair, and on our mens' and boys' shoes 15 cents a pair. We shall establish shoe stores in each of the fifty largest cities of the U. S., and if they sell only 300 pairs of shoes a day they would earn $525,000 a year. We should be able to pay a yearly dividend of $5.25 a share, or over 50 per cent. a year on the investment. We sell the stock at $10 a share. The price must inevitably be much more than $10 a share. No stock has ever been sold at less than this price, which is its par value. Stock non-assessable. Incorporated, Capital $1,000,000. We have over 1,000 stockholders, and the number is increasing daily. Some of the principal stockholders are: T. S. Walling, N. Y.; I. J. Potter, Boston; N. A. Reed, Jr., Chicago; J. B. Campbell, Chicago; W. M. Kavanaugh, Little Rock, Ark.; I. H. Rich, Chicago; J. F. Turner, Phila.; B. Harding, N. Y.; E. J. Payne, Battle Creek, Mich.; F. P. Hullette, Arcade, N. Y.

Write for a prospectus containing the names of our stockholders, etc., *or send an order for stock, enclosing cashier's check, cash or money order.* Orders taken for one or more shares. Price, $10 a share.

DEXTER SHOE CO., 143, 145 & 147 Federal St., BOSTON, MASS.
Agents Wanted.